

Sexualität im Film

Welche Darstellungen schaden Kindern und Jugendlichen?

Das ZBFS – Bayerisches Landesjugendamt ist die geschäftsführende Stelle des Bayerischen Mediengutachterausschusses (BMGA). Dieses Gremium berät die Oberste Jugendbehörde Bayerns im Hinblick auf die Altersfreigabe von Filmen, Computerspielen und ggf. bei der Bewertung von Fernsehsendungen. Für die Mitglieder des BMGA veranstaltet das Landesjugendamt regelmäßig „Regionaltagungen“, bei denen aktuelle Entwicklungen im Bereich der Altersfreigaben von Filmen oder Computerspielen aufgegriffen und mit Fachkräften unterschiedlicher Professionen vertieft bearbeitet werden. Zu diesen Veranstaltungen werden regelmäßig auch die Kollegen der Länder Baden-Württemberg und Sachsen eingeladen. So soll einerseits sichergestellt werden, dass die in den unterschiedlichen Prüfungsgremien des Jugendmedienschutzes tätigen Vertreterinnen und Vertreter des BMGA eine abgestimmte fachliche Position vertreten. Andererseits bietet die Einbindung von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern die Möglichkeit, über den eigenen Tellerrand hinaus zu blicken und den fachlichen Standpunkt Bayerns, der insbesondere in Kreisen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) oftmals – aus hiesiger Sicht ungerechtfertigt und pauschalierend, als zu streng und konservativ betrachtet wird, näher zu erläutern.

Grundsätzlich ist die Akzeptanz der Altersfreigaben der Obersten Landesjugendbehörden, die sich dafür der gutachterlichen Stellungnahmen der Ausschüsse der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) bedienen, in der Bevölkerung relativ hoch. Diese Akzeptanz erstreckt sich aber zunehmend weniger auf Filme, die Sexualität in unterschiedlicher Form aufbereiten. Beispielhaft sei hier der Film „Keinohrhasen“ und seine Freigabe ab 6 Jahren erwähnt, die zu massiven Protesten aus Fachkreisen und aus der Bevölkerung geführt hat. Gerade bei der Freigabe von Kinderfilmen und Filmen für die Altersgruppe der 12-Jährigen würde sich der BMGA oftmals eine vorsichtiger Bewertung und eine sensiblere Freigabepraxis wünschen. Gerade in der letztgenannten Altersgruppe gibt es erhebliche Entwicklungsunterschiede und geschlechtsspezifische Besonderheiten, die zu berücksichtigen sind. Durch die immer früher einsetzende körperliche Geschlechtsreife sind Jungen und Mädchen bereits in diesem Alter auf der Suche nach Ideen und Vorbildern, an denen sie sich orientieren können. Problematische Vorbilder in Filmen können zu deutlichen Beeinträchtigungen sowie erheblichen Unsicherheiten und Irritationen führen.

Um hier entsprechenden Einfluss auf die Spruchpraxis der FSK zu nehmen, hat das Land Bayern in diesem Jahr u.a. ein Einspruchsverfahren gegen die Altersfreigabe des Films „Little Thirteen“ ab 12 Jahren und für eine Neukennzeichnung mit „Freigegeben ab 16 Jahren“ eingeleitet. Leider wurde das Appellationsverfahren gegen die Alterskennzeichnung dieses Films bereits für 12-Jährige vom Berufungsausschuss der FSK zurückgewiesen. Das Landesjugendamt nahm diese Zurückweisung und die teilweise öffentliche und fachliche Kritik an Altersfreigaben zum Anlass, sich vertieft mit dem Thema „Sexualdarstellungen in Filmen“ auseinander zu setzen. U.a. fand dazu am 13.11.2012 im Rahmen einer „Regionaltagung“ eine differenzierte fachliche Aufbereitung der Kriterien für Altersfreigaben von Filmen mit sexuellem Inhalt statt.

Als Referenten waren Bettina Niederleitner und Michael Niggel, pro familia Ortsverband München – Sexualpädagogik sowie Sabine Seifert, Ständige Vertreterin der Obersten Jugendbehörden der Länder (OLJB) bei der FSK und Vorsitzende in deren Prüfausschüssen, eingeladen.

Frau Niederleitner und Herr Niggel, beide erfahrene Praktiker, arbeiten sexualpädagogisch mit Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Einrichtungen. Sie beginnen mit ihrer Arbeit bereits im Kindergarten und setzen sie in den verschiedenen Schularten bis zum Jugendalter fort.



Michael Niggel und Bettina Niederleitner von pro familia, Ortsverband München

Auf der Basis dieser vielseitigen Erfahrungen, verbunden mit ihrem differenzierten Fachwissen, berichteten die beiden von ihrer spezifischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und präsentierten diese Arbeitsergebnisse in einem wissenschaftlichen Kontext. Ihre wesentlichen Ausführungen haben die beiden Referenten im folgenden Kasten zusammengefasst:

Das sexualpädagogische Team des pro familia Ortsverbands München führt seit bald 30 Jahren sexualpädagogische Veranstaltungen mit Kindern und Jugendlichen, vorwiegend im schulischen Rahmen, durch. Zu den weiteren Aufgabengebieten gehören Elternarbeit, die Fortbildung pädagogischer Fachkräfte und sexualpädagogische Beratung, die meist online stattfindet. Bei nachfolgenden Ausführungen handelt es sich also um einen Beitrag aus der sexualpädagogischen Praxis, ergänzt durch einzelne Ergebnisse aus der sexualwissenschaftlichen Forschung.

Zum Einstieg sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer raten, wie viel Prozent der 14-Jährigen bereits Geschlechtsverkehr hatten. Die Gruppe nannte leicht höhere Werte, als eine Studie der BZgA zu Jugendsexualität von 2010 ermittelte: Es sind „nur“ 7 % der Mädchen und 4 % der Jungen; selbst bei den 17-Jährigen liegt der Anteil derjenigen, die noch nie Geschlechtsverkehr hatten, bei einem Drittel. Bei unserer Arbeit mit pädagogischen Fachkräften und Eltern erleben wir oft, dass Jugendliche in ihrer Entwicklung als weiter fortgeschritten wahrgenommen werden, als dies tatsächlich der Fall ist.

Aspekte der sexuellen Sozialisation heute

Anhand einiger Schlagworte werden die Rahmenbedingungen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, skizziert:

Akzeleration

Die Pubertät beginnt heute früher als noch vor 30 Jahren. Laut der bereits genannten BzGA-Studie haben 43 % der Mädchen bis zum Alter von 12 Jahren bereits ihre Menstruation (Zum Vergleich: Im Rahmen einer entsprechenden Studie aus dem Jahr 1980, bei der dazu Mütter befragt wurden, lag die Zahl bei dieser Gruppe noch bei 17 %.). Die Gründe dafür sind

vielschichtig und reichen von besserer Ernährung bis zur Wirkung hormonähnlicher Chemikalien in der Umwelt. Auch Jungen kommen früher in die Pubertät. Ein Entwicklungsabstand von etwa zwei Jahren besteht zwischen den Geschlechtern jedoch nach wie vor. Vor allem für die früh startenden Mädchen ist dies oft mit einem Verlust von Kindheit verbunden. Die Umgebung reagiert anders auf sie; Aufgrund ihrer körperlichen Entwicklung könnten sie z. B. als potentielle, „erwachsene“ Sexualpartnerinnen ahrgenommen werden, während sie sich selbst aber noch mehr als Kind fühlen. Solche Situationen überfordern ihre altersbedingte Handlungskompetenz. Für Jungs ist es hingegen eher problematisch, wenn sie zu den „Spätstartern“ gehören, was dazu führt, dass sie diesen „Rückstand“ auf andere Weise symbolisch aufholen (z. B. durch besondere Betonung sexueller Themen nach außen).

Einfluss der Medien: Enttabuisierung vs. Peinlichkeit und Scham

Eine neue Dimension und eine sehr viel deutlichere Präsenz von Sexualität in den Medien begann in den 80er Jahren mit der Programmgestaltung privater Fernsehsender, die sexuelle Vorgänge rastischer inszenierten und das Reden über sexuelle Themen offen und zum Teil „schamlos“ präsentierten. Zwar bringen junge Menschen heute oft mehr Medienkompetenz mit als ihre noch ganz anders sozialisierte Elterngeneration; doch es ist wohl begründet davon auszugehen, dass in Werbung, Shows und Soaps Maßstäbe und Standards im Hinblick auf Aussehen und Verhaltensnormen gesetzt werden, die wie innere Drehbücher (Soziologen sprechen von Scripts) wirken und Druck auf Minderjährige erzeugen, sich selbst entsprechend diesen Vorgaben zu „optimieren“. So ist z. B. Intimrasur bei Jugendlichen und Teenagern heute fast ein modischer Standard. Von Fachleuten wird dieses Phänomen vor allem auf den zunehmenden Einfluss von Pornografie zurückgeführt. An diesem Beispiel wird besonders gut sichtbar, wie sehr diese Bilderwelten im Mainstream angekommen sind und die Realität von Jugendlichen beeinflussen. Da auch Kinder und Jugendliche heute problemlos Zugang zu sexuellen Informationen haben, fällt es Eltern schwerer, Grenzen zu setzen. Gleichzeitig ist das Reden über persönliche sexuelle Schwierigkeiten oder schlechte Erfahrungen nach wie vor oft schambesetzt und erfolgt deshalb nicht im notwendigen Umfang. Es ist auch heute nicht selbstverständlich, sich bei Problemen und Sorgen Hilfe von außen zu holen. Besonders offensichtlich wird dies bei Themen wie Coming out oder sexueller Missbrauch.

Familialisierung

Grundsätzlich wird Jugendlichen heute zugestanden, ihre Sexualität zu leben, was sich meist auch im Elternhaus abspielt. Eltern, dabei vor allem Mütter, fühlen sich für die Aufklärung ihrer Söhne und Töchter zuständig. Allerdings beginnen sie damit meist erst in der Pubertät, wenn Jugendliche gerade über Intimes nicht mehr unbedingt mit ihren Eltern sprechen möchten. Soziologische Studien weisen darauf hin, dass eine demonstrative Abgrenzung zwischen den Generationen heute nicht mehr so wichtig ist und deshalb zu den Eltern oft ein fast partnerschaftliches Verhältnis besteht. Eltern sollten es aber nicht missverstehen und etwa beleidigt reagieren, wenn sich die Heranwachsenden für sexuelle Angelegenheiten andere Ansprechpartner suchen. Wichtig bleibt allein, dass sie einen solchen Ansprechpartner haben. Viele Jungen, besonders diejenigen mit Migrationshintergrund, können leider oft keine solche Vertrauensperson benennen.

Stellenwert von Sexualität

Während früher alles Sexuelle durch Verbote, Tabus und den Verweis ins Private eher als „geheimnisvoll“ und „unter die Haut gehend“ wahrgenommen wurde, spricht man heute durch die freie Zugänglichkeit von einer „Entdramatisierung“. Durch Zugeständnisse und Reizüberflutung hat Sexualität nicht mehr die hohe Bedeutung für Jugendliche wie für ihre Elterngeneration. Einer Ernüchterung und mehr Ehrlichkeit beim Erleben der eigenen Sexualität stehen aber auch erhöhter Druck und „Sex als Leistung“ gegenüber. Um sich bei diesem Thema abzugrenzen, zu profilieren oder gar zu rebellieren, ist in einer sexualisierten Gesellschaft ein deutlich extremeres Verhalten nötig als früher.

Diskreditierbarkeit

In der Phase des Übergangs zu intimen Beziehungen sind Jugendliche extrem verletzlich. Was aus der eigenen Privatsphäre öffentlich wird, kann immer auch gegen einen verwendet werden. In Zeiten globaler sozialer Netzwerke erhält das Risiko, diskreditiert zu werden, eine ganz neue Dimension.

Einschätzung der Altersgruppe 6- bis 12-Jähriger aus unserer Praxiserfahrung:

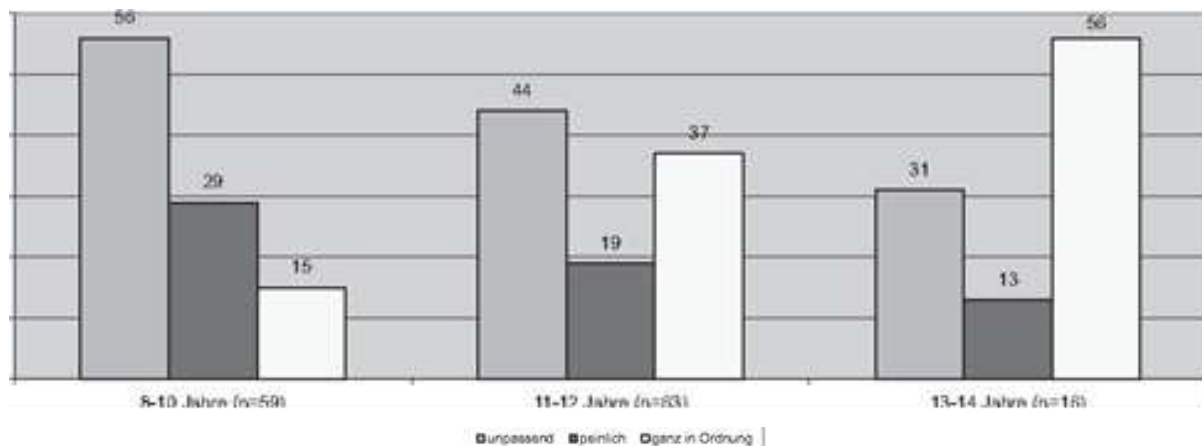
Es ist in dieser Altersgruppe viel (Halb-)Wissen vorhanden. Hinzu kommt, dass es im nahen und weiteren Umfeld der Kinder meist nur wenig Personen gibt, die bereit sind, auf Fragen zur Sexualität ehrlich zu antworten, manche Vorstellungen „gerade zu rücken“ und zu helfen, sie in die kindliche Lebenswelt einzuordnen. Ein Großteil des Wissens über Sexualität wird aus Medien gespeist, nicht aus Gesprächen in der Familie oder eigenen Erfahrungen. Man könnte sagen, dass Jugendliche heute ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit medialen Bildern machen – und dies noch lange bevor sie mal „Händchen halten“ oder jemanden küssen und so einen direkten sinnlichen, persönlichen Bezug zur Sexualität im weiteren Sinn herstellen.

Damit geht einher, dass eine seltsame Diskrepanz zwischen Gedanken und Fragen von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf ihre Lebens- und Erfahrungswelt herrscht – etwa wenn es bei einer Sammlung zum Begriff Sexualität vor allem um exotische Spielarten, Schimpfwörter und Nischenwissen (z. B. Sado-Maso, Schlampe, Arschfick) geht, statt um Gefühle und Themen, die in ihrem Alter tatsächlich relevant sind und sie hauptsächlich beschäftigen (z. B. jemanden kennenlernen, Angst vor den Veränderungen in der Pubertät, Streit mit Freunden, verliebt sein, Stress mit Eltern).

Gefühle wie Peinlichkeit und Scham werden von Erwachsenen, die wegen ihrer Lebenserfahrung in der Regel abgeklärter mit dem Thema umgehen, oft unterschätzt. Gerade die Jüngeren finden Darstellungen von Erwachsenensexualität häufig unpassend oder peinlich, wie eine Befragung von Dritt- bis Sechstklässlern ergab.

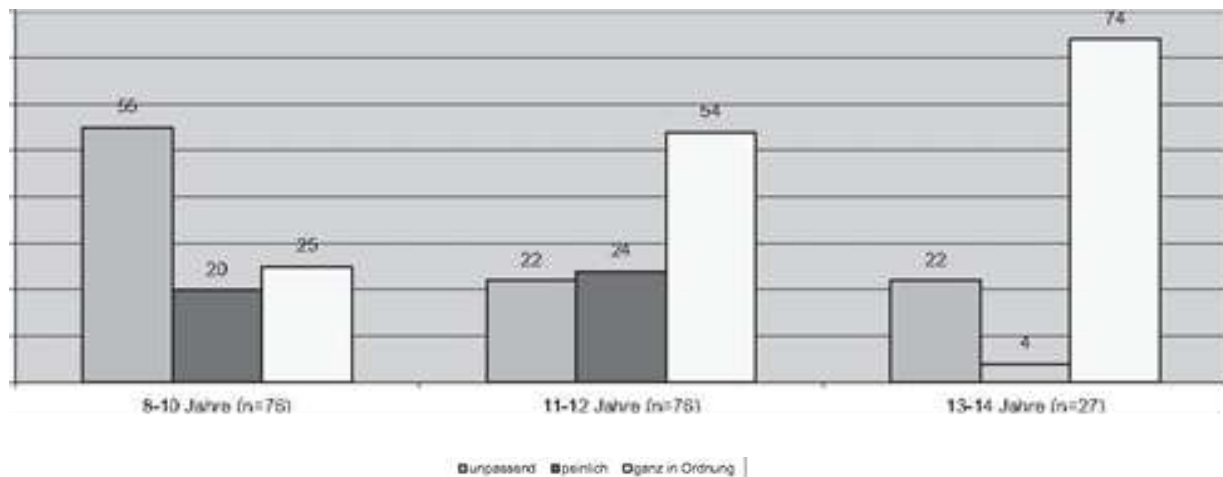
Einstellung von Mädchen zu sexuellen Darstellungen in den Medien im Altersvergleich:

**Im Fernsehen und in den Zeitungen kommt ja viel über Sex, zum Beispiel Küssereien, Bettszenen und Nackte. Wie findest du das für Kinder in deinem Alter?
Aussagen im Altersvergleich**



Einstellungen von Jungen zu sexuellen Darstellungen in den Medien im Altersvergleich:

**Im Fernsehen und in den Zeitungen kommt ja viel über Sex, zum Beispiel Küssereien, Bettszenen und Nackte. Wie findest du das für Kinder in deinem Alter?
Aussagen im Altersvergleich**



Quelle: Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung (BZgA), Band 15, Basisinformationen

Viertklässler etwa äußern bei anonymen Fragen oft ihr Befremden über Sex oder darüber, dass Menschen überhaupt so „etwas“ machen (Originalzitate: „Wieso finden die meisten Kinder Sex ekelhaft und die meisten Erwachsenen Sex toll?“, „Wie lange dauert Sex?“, „Ist es schwierig Sex zu haben?“, „Warum wollen Erwachsene Sex machen?“, „Wie geht Sex?“).

Aus Fortbildungen mit Erzieherinnen und Lehrkräften und von Elternabenden wissen wir, dass sexuelle Verhaltensweisen, die Kinder aufgrund ihres Medienkonsums zeigen können, zu Verunsicherung und manchmal sogar zum Verdacht des sexuellen Missbrauchs führen. Dabei liegt es oft weit näher, dass Kinder hier bestimmte Medieninhalte auf ihre Art verarbeiten, etwa wenn der Koitus im Rollenspiel nachgespielt wird, vermeintliche Sexgeräusche nachgeäfft werden oder Ähnliches.

Auch bei Jugendlichen lassen manche Reaktionen vermuten, dass das eigene Empfinden bei Darstellungen von Sexualität manchmal schwer mit den Erwartungen und Zuschreibungen von außen in Einklang zu bringen ist. So kann es z. B. sein, dass Oralverkehr bei Mädchen Ekel, Abwehr und Unsicherheit hervorruft, während der mediale und öffentliche Umgang locker-flockig wahrgenommen wird – was zu einem Misstrauen den eigenen Gefühlen gegenüber führen kann (In dem Sinne „Wenn die das alles normal und cool finden, bin ich wohl irgendwie komisch oder verklemmt, weil ich das nicht mag...“). Fragen wie „Muss ich meinem Freund einen blasen, wenn er das will?“ oder „Was muss ich tun, um meine Freundin wirklich zu befriedigen?“ zeugen davon.).

Natürlich ist die Themenbreite von Sexualität in den Medien enorm und es spielt eine Rolle bei der Verarbeitung dieser medialen Inhalte, um welche Aspekte (wie etwa unterschiedliche Beziehungsformen, sexuelle Identitäten oder konkrete Sexualpraktiken) es geht. Ebenso wichtig ist aber das Genre oder das Format, wie etwa Wissenssendungen oder Komödien, die es Minderjährigen ermöglichen, den Realitätsgehalt sowie die Relevanz des Gesehenen für ihren Alltag zu bestimmen. Auch der Kontext, in dem Kinder und Jugendliche sexuelle Inhalte konsumieren, spielt hinsichtlich einer Einordnung des Gesehenen eine wesentliche Rolle, z. B. ob heimlich, im gemischt- bzw. gleichgeschlechtlichen Freundeskreis oder mit Eltern und Geschwistern geguckt wird.

Fazit

Unsere Gesellschaft ist in Teilen bereits genauso stark sexualisiert wie die Medien. Die steigende Akzeptanz von Pornografie hat eine zunehmende Pornografisierung in den Medien und der Gesellschaft zur Folge. Dabei fällt es oft schwer, Inhalte und Bilder

einzuordnen, da sich diese einer rechtlichen Kategorisierung meist bewusst entziehen. Ebenso wenig kann im Rahmen der Freigabekriterien für Filme die ständige Präsenz von Sexismen im Mainstreamfilm bewertet werden, da meist erst durch die cross-over-Wirkung, also die Darstellungen in vielen und unterschiedlichen Medien, eine problematische Wirkung entsteht. Dabei wäre es pädagogisch notwendig und sinnvoll, gegen bestehende Geschlechterklischees emanzipatorisch zu intervenieren, da frauen- und auch männerfeindliche sowie geschlechterhierarchische Mechanismen in der Gesellschaft grundsätzlich noch nicht genügend erkannt und abgelöst worden sind.



Auf der Basis dieser aktuellen, praxisrelevanten Informationen stellte Sabine Seifert, Ständige Vertreterin der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK, die Kriterien der FSK für die Beurteilung von Sexualdarstellungen in Filmen vor. Dazu wurden eingangs die verschiedenen Begrifflichkeiten und Genres geklärt.

Sabine Seifert, Ständige Vertreterin der Obersten Jugendbehörden der Länder (OLJB) bei der FSK und Vorsitzende in deren Prüfausschüssen

Erotik

Erotische Darstellungen zeigen „für alle Beteiligten die angenehmen Seiten von Sex zwischen Menschen, die genug Macht besitzen, um aus freiem Willen daran teilzunehmen“. (Gloria Steinem, 1980 aus Mangold, Lehrbuch der Medienpsychologie, 2004)

Sex and crime

Diese Filme „inszenieren den Zugang zur Sexualität über Gewalt. Vor allem Kriminalfilme, die Sexualität als Delikt vorführen, der schlussendlich eine Strafe nach sich zieht. Die Filme sind in der Regel sehr moralisch, die Ausschweifung wird inszeniert und anschließend abgestraft.“ (Georg Sesslen, „Der pornografische Film“, Frankfurt/Berlin 1990)

Sexkomödie

„Spielart der Komödie, deren Hauptinteresse in den sexuellen Verstrickungen ihrer (fast immer heterosexuellen) Hauptfiguren besteht. Doch bei aller Vordergründigkeit der Sexualität: Das Ziel der Sexkomödie besteht nicht – wie beim pornografischen Film und dem Softporno – in der körperlichen Stimulierung des Publikums. Sexualität wird also mehr thematisiert als gezeigt – als omnipräsente und sämtliche Aktivitäten der Figuren bestimmende Größe.“ (FSF Geschäftsstelle)

Sexfilm

„Der Sexfilm (der ebenfalls oft als „Softporno“ bezeichnet wird) ist eine Filmgattung, bei der hauptsächlich sexuelle Handlungen dargestellt werden; Im Gegensatz zum Hardcore-Film bzw. Porno wird der Geschlechtsakt jedoch nur simuliert und die Geschlechtsteile werden nicht in erregtem bzw. geöffnetem Zustand gezeigt. Sexfilme werden auch als „Sex-Klamotte“ bezeichnet, die zumeist als die weniger anspruchsvolle Art des Erotikfilms angesehen werden.“ (www.wikipedia.de)

Pornografie

„Pornografie wird als die massenmediale Funktionalisierung von Sex und Körper(n) begriffen; Sex und Körper sind Mittel zum Zweck, sind Instrumente. Pornografie ist ein strategisches Mittel. Fast immer geht es dabei um den Zusammenhang von Sex und Geld. Folglich ist das zentrale Thema im Zusammenhang mit Pornografie und Ökonomisierung von Sexualität in den verschiedensten Variationen zu sehen. Was pornografisch ist, wird an

Details von Körperteilen definiert, was erlaubt ist, mit Neigungswinkeln gemessen.“ (Dr. Dominique Schirmer, Projekt „Körper-Kultur-Medien“ an der Universität Freiburg)

Hardcore / Pornofilm

„Unter Hardcore bzw. Porno wird eine explizite Darstellung sexueller Aktivitäten verstanden, wobei die Geschlechtsorgane während des Geschlechtsverkehrs in aller Offenheit gezeigt werden. Thematisch folgen viele Hardcore-Produktionen für eine heterogene Kundschaft einem „Standardablauf“ mit Oral-, Vaginal- und Analverkehr in verschiedensten Stellungen und fast immer abschließender Ejakulation ins Gesicht einer weiblichen Akteurin.“

(www.wikipedia.de)

Pornografiebegriff in der Rechtsprechung

„Eine Darstellung ist dann pornografisch, wenn sie unter Ausklammerung sonstiger menschlicher Bezüge sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher, anreisserischer Weise in den Vordergrund rückt und ihre objektive Gesamttendenz ausschließlich oder überwiegend auf die Aufreizung des sexuellen Triebes beim Betrachter abzielt soweit sie dabei die im Einklang mit allgemeinen gesellschaftlichen Wertvorstellungen gezogenen Grenzen des sexuellen Anstands eindeutig überschreitet.“ (BGHSt 37, 55ff, 60 mwN. Quelle: Walther, Klaus (2003): Begriff der Pornografie. In: BPJM-Aktuell 3/2003)

Beurteilungsmaßstäbe im Zusammenhang mit Altersfreigaben können nie vollständig sein. Zu unterschiedlich sind die zu beurteilenden Medien und Kinder und Jugendliche, für die die Medien begutachtet werden. Anhaltspunkte für eine altersangemessene Bewertung können sein:

„Freigegeben ab 16 Jahren“

Die Protagonisten wirken authentisch und überzeugend in ihren Rollen.

Sexuelle Darstellungen vermitteln dem Zuschauer die angenehmen Seiten von Erotik und Sexualität.

Die Sexualität findet im partnerschaftlichen Rollenverhältnis der Geschlechter statt.

Sexualität ist solide in eine Rahmenhandlung eingebettet.

Explizit in Szenen gesetzte sexuelle Begegnungen sind mit Respekt gefilmt. Sexualität zeigt sich im Kontext von Zuneigung und Zärtlichkeit.

Die im Film dargestellte Sexualität setzt Impulse zur Auseinandersetzung.

Hetero- und homosexuelle Darstellungen werden kontextual gezeigt.

„Keine Jugendfreigabe“ – Jugendbeeinträchtigung (ab 18 Jahren)

Der Begriff des Kunstvorbehalts kommt zum Tragen.

Explizit in Szene gesetzte sexuelle Handlungen sind deutlich einem Genre zuzuordnen.

Sexualität wird im Zuge einer Filmgeschichte detailliert gezeigt.

Die Verbindung von Sexualität und Gewalt wird aufgezeigt und inhaltlich bearbeitet.

Unterschiedliche Sexualpraktiken und Fetische werden dargestellt.

Sexualität dient nicht dem Selbstzweck.

„Kein Kennzeichen“ – Einfache Jugendgefährdung

Sexualität wird in einer die Menschenwürde verletzenden Weise dargestellt.

Die Protagonisten werden zu Sexualobjekten herabgewürdigt.

Vergewaltigung wird als angebliches Lusterlebnis gezeigt.

Die Verbindung von Sexualität und Gewalt wird episch breit inszeniert und nicht hinterfragt.

Im Film werden Minderheiten in sexueller Hinsicht diskriminiert.

In spekulativer Weise widmet sich der Film sexuellen Bildern.

Der hoch spannende, fachliche Austausch der Fachkräfte des Jugendmedienschutzes mit den Sexualpädagogen von pro familia und der Vorsitzenden der FSK-Prüfausschüsse brachte interessante Ergebnisse und sensibilisierte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nochmals für die Problematik, die solche Darstellungen von Sexualität teilweise mit sich bringen können.

Vor allem die Erkenntnis, dass Jugendliche, aber auch schon Kinder jüngeren Alters sehr wohl unterscheiden, in welchem Kontext solche Darstellungen zu sehen sind, begründet die

Notwendigkeit, gewissenhaft und sehr sensibel die richtigen Alterseinstufungen zu treffen. Für Kinder, aber auch noch für Jugendliche ist es wichtig zu wissen, dass bestimmte Medieninhalte für sie nicht geeignet sind. Entsprechend dieser Einordnungen werden dann problematische Vorbilder nicht in das eigene Verhaltensrepertoire oder in die eigene Werthaltung übernommen, da sie als unpassend und nicht vorbildhaft bewertet und eingeordnet werden. Bilder aus Pornofilmen werden als unrealistische und genrespezifische Inszenierung wahrgenommen. Bilder im Mainstreamkino oder gar im Fernsehen werden hingegen als „wirklich“ und „wahr“ bewertet und entfalten deshalb eine deutliche und nachhaltige Wirkung.

Sehr intensiv und ausführlich wurde auch die Frage der Geschlechterrollenzuweisung durch mediale Vorbilder thematisiert. Auch wenn dieses Problem vor allem durch die „cross-over-Wirkung“ von Medien entsteht, d.h. durch die Tatsache, dass problematische Rollenvorbilder in allen Medien präsentiert werden und sich so gegenseitig verstärken, bleibt die Notwendigkeit, Geschlechtsstereotypen zu hinterfragen und bei der angemessenen Altersfreigabe von Filmen zu berücksichtigen. Da sich Erotik- und insbesondere Pornofilme einer spezifischen männlichen Sichtweise bedienen, werden dort Männer meist als Nutznießer der weiblichen Fürsorge und sexuellen Zuwendung dargestellt. Männer werden dominant inszeniert, Frauen ordnen sich dieser Dominanz unter und ziehen daraus sexuellen und emotionalen Gewinn. Insbesondere im Hinblick auf die sexuelle Entwicklung und sexuelle Identitätsfindung von Mädchen sind solche durchgängigen Rollenvorbilder in den Medien hoch problematisch, da sie von diesen nur schwer relativiert werden können.

Des Weiteren wurde auch die Rolle des Humors, der „humoristischen“ Inszenierung von sexuellen Darstellungen und von humoristisch derber Sprache thematisiert, wie auch die Intention, mit Tabubrüchen im sexuellen Bereich mediale Aufmerksamkeit zu erreichen, um die Vermarktungschancen des Produkts zu steigern.

Diese praxisorientierte Tagung mit einem differenzierten Austausch von Fachkräften unterschiedlicher Professionen hat erheblich zur Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit beigetragen.

Literaturliste

- BZgA (Hrsg.): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln 2010, Bestell-Nr. 133 16 200.
- BZgA (Hrsg.): Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder, Band 13.1, Köln 1999, Bestell-Nr. 133 001 13.
- BZgA (Hrsg.): Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln, Band 11, 1998, Bestell-Nr. 133 000 11.
- BZgA (Hrsg.): Reihe Praxis: Sexualerziehung, die ankommt... Ein Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3. - 6. Klasse, 1999, Bestell-Nr. 133 000 15.
- BZgA (Hrsg.): Medien. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Nr. 1-2009, Bestell-Nr. 133 29 211.
- kostenlos zu bestellen per E-Mail an order@bzga.de

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): „Wie geil ist das denn. Thema Sex“ - Sexualität im Spannungsfeld zwischen Intimität und medialer Hülle. Heft fluter, Ausgabe September 2012, zu bestellen über www.fluter.de (Rubrik „Fluter-Heft“)

Bettina Niederleitner, Sabine Seifert, Michael Niggel, Udo Schmidt